

Max-Planck-Institut für demografische Forschung
Max Planck Institute for Demographic Research
Doberaner Strasse 114 · D-18057 Rostock · GERMANY
Tel +49 (0) 3 81 20 81 - 0; Fax +49 (0) 3 81 20 81 - 202;
<http://www.demogr.mpg.de>

MPIDR WORKING PAPER WP 2000-014
DECEMBER 2000

Die Neue Demografie

**Vortrag anlässlich der 5. Schweriner Wissenschaftstage
zum Thema „Bevölkerungsrückgang in Mecklenburg-
Vorpommern – Katastrophe oder Chance?“
am 1. und 2. Dezember 2000**

Hans-Peter Kohler (kohler@demogr.mpg.de)

© Copyright is held by the authors.

Working papers of the Max Planck Institute for Demographic Research receive only limited review. Views or opinions expressed in working papers are attributable to the authors and do not necessarily reflect those of the Institute.

Die Neue Demografie

Vortrag anlässlich der 5. Schweriner Wissenschaftstage zum Thema
„Bevölkerungsrückgang in Mecklenburg-Vorpommern – Katastrophe oder
Chance?“ am 1. und 2. Dezember 2000

Hans-Peter Kohler¹

Für einen Demografen ist Mecklenburg-Vorpommern einer der weltweit faszinierendsten Orte. Nicht nur ist das Land schön und seine Menschen sind nett, sondern Mecklenburg-Vorpommern steht auch im Mittelpunkt der gegenwärtigen demografischen Entwicklung. Diese zentrale Rolle des Landes hat zwei Gründe: Einerseits ist Mecklenburg-Vorpommern ein Zentrum der demografischen Forschung in Deutschland, Europa und der ganzen Welt, und mit der Universität Rostock und dem Max-Planck-Institut für Demografische Forschung engagieren sich zwei renommierte Institutionen im Bereich der Bevölkerungsforschung in Rostock. Andererseits repräsentiert Mecklenburg-Vorpommern eine demografische Entwicklung, die in den nächsten Jahren und Jahrzehnten zunehmend mehr Länder rund um den Globus charakterisieren wird.

Die Demografie des 21. Jahrhunderts wird geprägt sein durch eine hohe Lebenserwartung — oldest-old mortality, wie das Prof. James Vaupel gerne nennt — und einem historisch niedrigen Niveau der Fertilität — lowest-low fertility, wie ich es gerne nenne. Gleichzeitig wird die Migration ansteigen, und es wird eine Internationalisierung der Gesellschaft eintreten.

¹ Max-Planck-Institut für Demografische Forschung, Doberaner Str. 114, 18057 Rostock. Email: kohler@demogr.mpg.de. Internet: <http://www.demogr.mpg.de>.

Langes Leben, wenig Kinder und internationale Gesellschaften sind somit die prägenden Aspekte der demografischen Welt von morgen.

In zweifacher Weise wird Mecklenburg-Vorpommern somit demografische Geschichte schreiben: als Zentrum von renommierter und weltweit anerkannter Forschung sowie als Vorreiter demografischer Veränderungen. In Mecklenburg-Vorpommern brauchen wir, Demografen, nur „vor die Haustür“ zu gehen, um Daten und Inspiration für die zukünftige demografische Realität der Industrienationen zu sammeln, und wir haben eine ideale Umgebung, um diese Daten und Eindrücke zu verarbeiten. Viele andere Länder folgen Mecklenburg-Vorpommern mit einem sehr ähnlichen Muster bezüglich der Geburtenentwicklung, die durch niedrige Geburtenzahlen oder lowest-low fertility charakterisiert ist. Typische Beispiele sind Italien und Spanien oder viele osteuropäische Länder. Andere Länder dagegen, wie beispielsweise die USA oder unser Nachbar Dänemark, sind überraschenderweise Außenseiter und haben eine verhältnismäßig hohe Fertilität. Der Anstieg der Lebenserwartung scheint dagegen ein globaler Prozeß zu sein, den Mecklenburg-Vorpommern — in seinen Grundzügen zumindest — mit vielen anderen industrialisierten Nationen teilt.

Wir Wissenschaftler sind fasziniert von diesen unterschiedlichen demografischen Entwicklungen in den industrialisierten Ländern. Jedoch ist diese Faszination nicht unbedingt von der breiten Bevölkerung geteilt. Ganz im Gegenteil, die Presse scheint überhäuft zu sein mit besorgten Meldungen über die gegenwärtige Bevölkerungsentwicklung.

In einem Zeitungsartikel wurde vor kurzem die Frage gestellt: „WANN werden die Deutschen aussterben?“ Der Titel suggeriert somit, daß man sich über das „OB“ keine Gedanken mehr machen muß – es dreht sich bei diesem Prozeß nur noch um eine Frage der Zeit. Mit ähnlich pessimistischem Ton lesen sich viele Artikel über die Zukunft des deutschen Rentensystems und die Höhe der zukünftigen Leistungen und Beiträge. „Wer soll das Altern der Gesellschaft bezahlen?“ und „Können wir uns auf die Rente verlassen?“ sind dabei die dominierenden Fragestellungen. Die gegenwärtige Debatte über die Green Card macht weiterhin deutlich, daß die Zukunft des Industriestandortes Deutschland maßgeblich von qualifizierten Arbeitskräften abhängt, die immer knapper werden. Im Bereich der Computerindustrie ist das heute schon der Fall, und die nächsten Jahre werden einen weiteren dramatischen und umfassenden Wandel

bringen. In zehn Jahren werden Sorgen über einen Mangel an Lehrstellen der umgekehrten Sorge über einen Mangel von Auszubildenden im Handwerk, aber auch einem Mangel an Fachkräften in vielen anderen Wirtschaftssektoren, gewichen sein. Eng mit all diesen Veränderungen ist auch die Fragestellung verbunden, ob Migration eine potentielle Linderung oder vielleicht sogar Abhilfe der Probleme schaffen kann.

Die Neue Demografie des 21. Jahrhunderts, das heißt eine Demografie bestehend aus niedriger Fertilität, hoher Lebenserwartung und hoher Immigration, wird die Gesellschaft in den nächsten Jahren prägen wie kaum ein anderer sozioökonomischer Wandel. Als ich mich vor fast 10 Jahren für das Studium der Demografie entschied, gab es keine nennenswerte öffentliche Diskussion über diesen demografischen Wandel — heute ist diese Diskussion omnipräsent. In Anbetracht der Relevanz des Themas ist diese Entwicklung nur zu begrüßen.

Das Ausmaß dieser zukünftigen demografischen Veränderungen ist Ihnen wohlbekannt, und ich möchte es nur nochmals kurz anhand der kürzlich veröffentlichten Bevölkerungsvorausberechnung des Statistischen Bundesamtes verdeutlichen (Abbildung 1).

Links sehen Sie die gegenwärtige Bevölkerungspyramide für Deutschland, und rechts ist die prognostizierte Pyramide für das Jahr 2050 — soweit man letztere noch als Pyramide bezeichnen kann — abgebildet. Die Veränderung ist somit einfach beschrieben: durch den Geburtenrückgang der letzten Jahre und den Fortbestand von niedrigen Fertilitätsraten treten immer weniger Mädchen und Jungen am unteren Ende der Pyramide in die Bevölkerung ein. Das obere Ende der Pyramide expandiert dagegen, weil geburtenstarke Jahrgänge ins Rentenalter eintreten, und diese alternde Bevölkerung in den Genuß einer ständig ansteigenden Lebenserwartung kommt.

Dieser demografische Wandel ist mit folgenden Problemen assoziiert:

- ein sich veränderndes Verhältnis zwischen Jung und Alt,
- ein Rückgang der Gesamtbevölkerung von rund 82 Millionen auf ca. 65 bis 70 Millionen im Jahre 2050,
- eine Verschiebung der Altersstruktur sowie Verkleinerung der Arbeitsbevölkerung, und ein potentieller Mangel von Humankapital in der Zukunft.

Die zentralen Fragen im Rahmen dieser Wissenschaftstage ist, was die Demografie als Disziplin und Forschungsgebiet zum Verstehen dieses gesellschaftlichen Wandels beitragen kann, und wie demografische Forschung die relevanten Entscheidungsträger in Politik und Wirtschaft informieren kann, damit politische und soziale Rahmenbedingungen für diese sich abzeichnenden Veränderungen geschaffen werden können.

Eine viel beachtete Bedeutung hat demografische Forschung durch Vorhersagen und Bevölkerungsvorausberechnungen errungen, die eine Grundlage für viele vorausschauende wirtschaftliche und politische Entscheidungen sind. Das Problem ist, daß Vorhersagen, die auf unzureichenden Analysen des Ist-Zustandes beruhen, sehr leicht irreführen können. Eine Verantwortung der Demografie ist somit eine Beschreibung des Ist-Zustandes und eine Analyse der Vergangenheit. Selbstverständlich fragen wir uns in diesem Zusammenhang: „Warum bleibt nicht alles beim Alten“, und wir interpretieren die Transformation der demografischen Situation im Rahmen von Verhaltensanalysen und Verhaltenstheorien.

Oberflächlich betrachtet scheint die Beschreibung der Bevölkerungsveränderung fast trivial zu sein: man zähle Geburten, Sterbefälle und Migration, und die Veränderung der Bevölkerung ist komplett erfaßt. Wie ich Ihnen im Bereich der Fertilität noch zeigen werde, ist eine derartige Beschreibung völlig unzureichend, und beachtliche Unterschiede existieren über die Höhe der Geburtenraten, je nachdem aus welchem Blickwinkel die Zahlen betrachtet werden. Ähnliches gilt selbstverständlich auch für die Mortalität.

Zu einem Teil ist zukünftige demografische Entwicklung vorgegeben. Meine Generation wird beispielsweise um 2030 in die Rente eintreten, und die Zahl der Personen, die 2030 ihr 65. Lebensjahr erreichen, ist relativ leicht vorhersehbar. Somit ist es auch nicht allzu schwer, die Zahl der zusätzlichen Rentner für das Jahr 2030 zu schätzen.

Diese Determiniertheit demografischer Entwicklungen trifft jedoch nur zu einem Teil zu. Erhebliche Unterschiede existieren zwischen Ländern und Regionen sowie zwischen einzelnen Menschen in ihrem demografischen Verhalten. Das betrifft beispielsweise Entscheidungen wie, ob und wann zu heiraten, wann und wieviele Kinder zu erziehen oder ob und wieviel zu rauchen. Die ersten Entscheidungen beeinflussen erheblich die Fertilitätsentwicklung und das Bevölkerungswachstum, und die letzte Entscheidung hat einen ganz erheblichen Einfluß auf die Lebenserwartung einer Person. Eine zentrale Aufgabe der

demografischen Forschung ist somit das Aufzeigen von Steuerungsmechanismen für demografische Veränderungen. Demografisches Verhalten ist beeinflussbar. Somit können politische, wirtschaftliche und soziale Rahmenbedingungen maßgeblichen Einfluß auf demografische Veränderungen in der Zukunft haben.

Zuerst möchte ich Ihnen Beispiele aus der Mortalitätsforschung nennen, und dabei vornehmlich auf die Arbeiten von Professor James Vaupel, dem Gründungsdirektor des Max-Planck-Institutes für Demografische Forschung, zurückgreifen.

Die Chancen, 100 Jahre alt zu werden, waren noch nie so groß wie heute. Viele Mädchen, die heute in Mecklenburg-Vorpommern geboren werden, haben eine beachtliche Wahrscheinlichkeit, das komplette 21. Jahrhundert zu durchleben. Für Jungen ist die Situation etwas schlechter, doch ein großer Teil der Neugeborenen wird über 90 Jahre alt werden. Doch nicht nur die Lebenserwartung hat sich beträchtlich erhöht, auch unsere Lebenserwartung als „gesunde Menschen“ hat sich verlängert. Deutschland in 50 Jahren wird von einer demografisch älteren Gesellschaft gekennzeichnet sein, aber gleichzeitig auch von alternden Menschen, die relativ vital und gesund sind. Viele unserer Kinder werden im Alter von 80 Jahren viel gesünder und aktiver sein, als es die 80-jährigen von heute sind.

Diese Prozesse haben beachtliche Implikationen. Es ist beispielsweise möglich, daß der Anstieg der Lebenserwartung in den nächsten Jahren weitaus größer ausfällt als in der Prognose des Statistischen Bundesamtes zugrunde gelegt. Zumindest in der Vergangenheit tendierten Demografen und statistische Ämter dazu, die Ausdehnung der Lebensdauer zu unterschätzen. Es ist durchaus möglich, daß die alte Bevölkerung weitaus stärker ansteigt als gegenwärtig prognostiziert.

Doch vielleicht überzeichnen wir auch die Problematik des Alterns. Wir basieren die Definition von „Alten Menschen“, in der Kalkulation des Altenquotienten beispielsweise, häufig ab einem Alter von 60 oder 65 Jahren. Doch vielleicht werden sich die traditionellen Muster mit einem Ende des Erwerbslebens zwischen 60 bis 65 Jahren aufweichen, und die 60 bis 65-jährigen von Morgen werden noch aktiv im Arbeitsleben stehen. Meines Erachtens werden sich auch grundlegende Veränderungen in der Organisation des Lebensablaufes ergeben. Die bisherige Dreiteilung des Erwachsenenlebens in Ausbildung, Berufstätigkeit und Ruhestand wird viel flexibleren Formen weichen, wo sich Arbeitsaktivitäten und „Auszeiten“

abwechseln. In einem langen Leben wird man sich eher Zeit für Familie in einem relativ jungen Alter nehmen und dafür vielleicht später ein wenig mehr arbeiten. Wir werden auch zunehmend mehr in unsere Ausbildung — aus beruflichem aber auch aus rein privatem Interesse — investieren, denn ein langes Leben muß auch mit interessanten Tätigkeiten gefüllt werden.

Ebenso werden Familien von diesem Wandel grundlegend transformiert werden. Die meisten von uns haben Familien mit relativ vielen Geschwistern und Cousins, und nur sehr wenige mit Großeltern und Urgroßeltern. Familien sind heute noch stark horizontal strukturiert. In der Zukunft werden Familien eine vertikale Struktur haben. Familien mit drei und vier Generationen werden zunehmend häufiger werden, und viele der heute erwachsenen Menschen werden eine beachtliche Zeit Ihres Lebens gleichzeitig mit Eltern, Kindern und Enkelkindern verbringen.

Diese Wandlung der Familie in eine vertikale Struktur tritt natürlich nur für diejenigen ein, die eine Familie gründen. Der Rückgang der Geburten in den Neuen Bundesländern hat lokal und international sehr viel Beachtung gefunden und ist eine der beachtenswertesten und schnellsten Veränderungen des Fertilitätsverhalten, das je in einem Land zu Friedenszeiten beobachtet wurde. Eine der Konsequenzen dieser Entwicklung erkennen Sie fast täglich in den Zeitungsberichten über die Schließung von Kindergärten und Schulen. Die Kinder, die Anfang der 90er Jahre nicht geboren wurden, treten heute natürlich auch nicht in die Schule ein. In dem Maße, wie diese kleinen „Wiedervereinigungskohorten“ altern, werden sie uns weiter in Zeitungsartikeln begleiten. Nur der Titel der Schlagzeilen wird sich ändern: Anstelle von Grundschulen und Kindergärten werden sich die Schlagzeilen mit Gymnasien befassen, anschließend mit weiterführenden und berufsbildenden Schulen und schließlich mit dem Eintritt in den Arbeitsmarkt oder die Universität. Überall werden diese kleinen Kohorten Transformationen und Veränderungen auslösen.

Drei Gründe sind primär für den Fertilitätsrückgang in den neuen Bundesländern verantwortlich: *Erstens*, die relativ hohe Fertilität in der DDR, zum Teil hervorgerufen durch einen Anreiz, Kinder sehr früh im Leben zu haben. Viele Demografen sind der Meinung, daß es auch bei einem Fortbestand der DDR zu einem Rückgang der Fertilität in den späten 1990ern gekommen wäre. Dieser Prozeß wurde durch die Wiedervereinigung verstärkt.

Zweitens, die Wiedervereinigung war natürlich mit beachtlicher Unsicherheit, insbesondere auch für junge Menschen im primären Alter von Familienbildung und Etablierung im Arbeitsmarkt, verbunden. In dieser unsicheren Situation wurde der Wunsch nach Kindern aufgeschoben, reduziert oder eventuell sogar aufgegeben. *Drittens*, seit der Wiedervereinigung verändert sich rapide die Entscheidung, in welchem Lebensalter man zum ersten Mal Kinder bekommt. Das demografische Verhalten von jungen Menschen in den Neuen Ländern paßt sich zunehmend dem der Alten Bundesländer an. Insbesondere beobachten wir dabei einen beachtlichen Anstieg im Alter bei der Erstgeburt, und dieser Trend ist gemeinsam mit vielen anderen industriellen Ländern.

Dieser letztere Anstieg des Alters bei der Erstgeburt, oder auch des Alters bei der zweiten Geburt, bereitet Demografen zur Zeit ein ziemliches Kopfzerbrechen. Das Problem ist wie folgt. Will eine Frau zuerst ihre Ausbildung beenden und Berufserfahrung sammeln, werden Kinder zunehmend in ein höheres Alter verschoben. Medizinischer Fortschritt und Änderungen im Partnerschafts- und Familienleben geben dazu zunehmend mehr Möglichkeiten. Dieses Verschieben der Fertilität bedeutet aber, daß weniger Kinder zur Zeit geboren werden — denn diese werden ja in die Zukunft hinausgeschoben — aber gleichzeitig geht nicht unbedingt die Gesamtzahl der Kinder pro Frau zurück. Es wird später nachgeholt. Es entsteht somit ein *Altern der Fertilität*, das einhergeht mit einem Altern der Gesellschaft.

Ein Problem ist, daß viele der üblichen demografischen Methoden — die unter anderem auch der Prognose am Anfang meines Vortrages zugrunde liegen — für Populationen entwickelt wurden, in denen das Alter bei der Geburt relativ konstant ist. Wenn dies nicht gewährleistet ist, können die etablierten Methoden zu erheblichen Fehleinschätzungen über die zukünftige Fertilität führen.

Um diese Limitationen zu vermeiden und die Analyse und Prognose von Fertilität zu verbessern, beschäftige ich mich derzeit mit der Messung von Fertilität in Ländern, in denen Kinder in spätere Lebensjahre verschoben werden. Als Beispiel zeige ich Ihnen einige Daten von Schweden. Schweden ist auch von einem rapiden Anstieg des Alters bei der Erstgeburt geprägt, hat allerdings auch ein etwas höheres Fertilitätsniveau als Deutschland (Abbildung 2).

Die linke Graphik prognostiziert die Kinderlosigkeit in Kohorten, die 1999 unter 45 Jahre alt sind. Dabei wird angenommen, daß das Fertilitätsniveau in den kommenden Jahren denen des

Jahres 1999 gleicht. Das ist eine simple, jedoch nicht allzu unrealistische und häufig praktizierte Annahme in Prognosen.

Wenn Sie die herkömmliche Methodik anwenden, prognostizieren Sie einen Anstieg der Kinderlosigkeit auf etwa 24%, das heißt, jede vierte Frau wird in jüngeren Kohorten kinderlos bleiben. Diese Aussage ist jedoch problematisch, da ein Teil der Kinder in 1999 nur auf spätere Jahre hinausgeschoben wird. Sie werden aufgeschoben aber nicht aufgehoben. Für diesen Effekt kann man mit entsprechenden neuen Methoden korrigieren. Das Ergebnis ändert sich drastisch. Anstelle von 24% Kinderlosigkeit ergeben sich nur noch etwa 14% in jüngeren schwedischen Kohorten, und es wird keinen beachtlichen Anstieg der Kinderlosigkeit geben.

Mit der Gesamtzahl der Kinder pro Frau verhält es sich ähnlich. Übliche Methoden sagen eine Reduktion auf weniger als 1,5 Kinder voraus. Neuere Methoden, an denen wir am Max-Planck-Institut in Rostock arbeiten und die das Verschieben der Fertilität in ein höheres Alter berücksichtigen, prognostizieren dagegen eine durchschnittliche Fertilität von 1,7—1,8 Kindern in jüngeren schwedischen Kohorten. Diese Unterschiede zwischen den Prognosen sind nicht aufgrund von unterschiedlichen Annahmen über die zukünftige Entwicklung der Fertilität. Sie sind ausschließlich bedingt durch einen differenzierteren Blick auf ein und dieselben Daten der gegenwärtigen Situation.

Dies ist somit ein deutliches Beispiel, daß demografische Methoden für die Messung der Fertilität einen beachtlichen Einfluß auf die Prognose der Kinderzahl in jüngeren Kohorten haben. Eine neue demografische Realität mit zunehmendem Alter bei der Erstgeburt bedarf eben auch neuer demografischer Methoden. Wir arbeiten momentan aktiv an der Entwicklung solcher Methoden, die über kurz oder lang auch in die Prognosen einfließen werden.

Der Prozeß des Alterns der Fertilität ist auch von maßgeblicher politischer Relevanz. Die Erhöhung der Kohortenfertilität in den oben gezeigten Berechnungen beruht maßgeblich darauf, daß Geburten, die momentan in ein höheres Lebensalter verschoben werden, in der Zukunft tatsächlich realisiert werden. Die Situation von Familien mit Kindern, und die Anreize, Kinder zu haben, dürfen sich deshalb in der Zukunft nicht verschlechtern. Gleichzeitig bedarf es Anpassungen in der Arbeitswelt, in der Kinderversorgung und im Zugang zu künstlicher Befruchtung und ähnlichen Methoden, so daß Kinderwünsche, die auf

ein relativ spätes Lebensalter hinausgeschoben werden, auch tatsächlich realisiert werden können.

Diese Veränderungen des Alters bei der Geburt und die Implikationen auf das Niveau und die Altersstruktur der Kohortenfertilität können mit den von uns entwickelten Methoden sorgfältig analysiert werden. Es stellt sich somit die Frage, ob diese Methoden auch auf die neuen Bundesländer anzuwenden sind, um hier ein besseres Bild des gegenwärtigen Fertilitätsverhaltens zu erhalten. Leider sieht es so aus, daß die benötigten aggregierten Daten in den Statistischen Landesämtern nicht existieren oder verfügbar sind. Außer sehr allgemeinen Aussagen, daß die Kinderlosigkeit in den neuen Ländern im Vergleich zu Schweden vermutlich höher und die Kinderzahl niedriger sein wird, können wir momentan keine vergleichbaren Analysen durchführen. Dies ist bedauerlich, da diese Methoden meines Erachtens auch eine Verbesserung von Analysen und Prognosen des Fertilitätsverhaltens in den neuen Ländern erlauben würden.

Somit möchte ich hier gleich einen Appell anknüpfen. Demografischer Wandel ist eine der wesentlichen Herausforderungen der nächsten Jahre. Die sorgfältige Analyse und Vorhersage dieser Trends für Deutschland, und insbesondere auch für die neuen Bundesländer, bedarf umfassendere Daten, die beispielsweise die Anwendung obiger Methoden gestatten. Investitionen in demografische Daten sind meines Erachtens eine lohnende Investition, und eine Investition in die Gestaltung der Zukunft.

Eine weitere wesentlicher Determinante von Fertilitätsverhalten ist die Erwerbstätigkeit von Frauen. Früher wurde die Erwerbstätigkeit von Frauen häufig im Konflikt zu Kindern gesehen. Der Anstieg des Frauenanteils im Arbeitsmarkt, unter anderem auch in sehr qualifizierten Positionen, wurde somit häufig als eine Erklärung für den Rückgang der Fertilität am Ende der 1960er Jahre in vielen westlichen Ländern betrachtet (die Situation in der damaligen DDR war natürlich offensichtlich anders). Ein großer Teil der Diskussion über Fertilität und gegenwärtigen Geburtenrückgang ist immer noch geprägt von einer angeblichen Konkurrenz zwischen Familie und Kindern auf der einen, und Erwerbstätigkeit und Karriere von Frauen auf der anderen Seite.

Eine Betrachtung der gegenwärtigen Situation jedoch zeigt, daß sich ein fundamentaler Wandel dieser Beziehung abzeichnet (Abbildung 3). Die blauen Punkte der Graphik

verdeutlichen den Zusammenhang zwischen der Frauenerwerbsquote und Fertilität in OECD Ländern um 1970. Ganz klar, es besteht ein negativer Zusammenhang. Länder mit relativ niedriger Frauenerwerbsquote, d.h. Länder mit einer geringen Beteiligung von Frauen im Arbeitsmarkt, haben eine hohe Fertilität, und Länder mit aktiver Teilnahme von Frauen im Arbeitsmarkt haben eine niedrige Fertilität. Dies indiziert, daß eine Konkurrenz zwischen Kindern und Karriere besteht und sich beides relativ schlecht vereinbaren läßt.

Die roten Punkte in der Graphik zeigen den entsprechenden Zusammenhang in 1995. Selbstverständlich ist in dem Zeitraum zwischen 1970 und 1995 die Fertilität zurückgegangen und die Frauenerwerbsquote hat zugenommen. Das wirklich Interessante in der Graphik ist jedoch, daß sich der Zusammenhang zwischen den beiden Variablen im Zeitraum zwischen 1970 und 1995 fundamental verändert. In Jahr 1995 hatten Länder mit einer hohen Frauenerwerbsquote eine hohe Fertilität, und Länder mit einer relativ niedrigen Erwerbsquote von Frauen eine niedrige Fertilität. Im internationalen Vergleich ist somit 1995 kein Anzeichen mehr von einer Konkurrenz von Kindern und Karriere zu erkennen. Vielmehr scheint es eine Komplementarität zu geben: Sind die Arbeitsmarktaussichten relativ gut und können Frauen Beruf und Familie kombinieren, so scheint auch die Fertilität relativ hoch zu sein. Sind die Berufsaussichten relativ schlecht und die Kombination von Beruf und Familie nicht unbedingt gewährleistet, so ist die Fertilität relativ niedrig.

Selbstverständlich sind die eben gezeigten Analysen aufgrund von aggregierten Querschnittsanalysen immer etwas kritisch zu betrachten. Die Wissenschaftler am Max-Planck-Institut arbeiten daher aktiv an Analysen, die auf besseren und ausführlicheren Datensätzen basieren.

Eine grundlegende Schlußfolgerungen scheint jedoch auch in detaillierteren Studien bestehen zu bleiben: Demografen und Sozialwissenschaftler müssen den Zusammenhang zwischen Frauenerwerbstätigkeit und Fertilität neu überdenken. Die frühere Konkurrenz zwischen Kindern und Karriere scheint sich zunehmend aufzuweichen. In den nächsten Jahren wird es meines Erachtens zu einer Komplementarität kommen, wie sie an der vorigen Graphik für das Jahr 1990 dargestellt war: hohe Frauenerwerbstätigkeit wird mit hoher Fertilität einhergehen, und umgekehrt wird niedrige Frauenerwerbstätigkeit mit niedriger Fertilität assoziiert sein.

Aus vielseitigen Gründen erscheint dies sehr plausibel. Durch die insgesamt reduzierte Fertilität ist die Zeit für Kindererziehung deutlich zurückgegangen. Unterbrechungen im Arbeitsmarkt werden nur dann von Frauen akzeptiert, wenn es relativ einfache Übergänge zwischen Erwerbstätigkeit und Familie gibt und wenn die Familie mit langfristiger Karriereorientierung vereinbar ist. Die hohe Erwerbsorientierung von Frauen erscheint auch im Blick der gestiegenen Lebenserwartung plausibel, denn zwei wichtige Aspekte eines erfüllten langen Lebens sind finanzielle Sicherheit und geistige Vitalität. Ein aktives und interessantes Erwerbsleben trägt dazu bei, und eine starke Erwerbsorientierung von Frauen erscheint mehr als vernünftig.

Konfrontiert mit dem Problem, daß sich beides — Karriere und Kinder — heutzutage nicht so leicht kombinieren läßt, entscheiden sich viele Frauen und Paare für den Beruf anstelle von Familie. Eine Aufgabe von Politik und Wirtschaft ist, vorzudenken, und Rahmenbedingen für die Vereinbarung und Kombination von Familie und Karriere zu schaffen.

Demografische Veränderungen werden im Zentrum des sozialen Wandels in den nächsten Jahren stehen, und dieser Wandel wird eine Herausforderung für Staat, Gesellschaft und Wirtschaft darstellen. Ich glaube nicht, daß Sorgen über ein „Aussterben der Deutschen“ angebracht oder konstruktiv für die Lösung der anstehenden Probleme sind. Anstelle dieser Ängste benötigen wir eine sorgfältige Forschung über die Implikationen und Determinanten von demografischem Wandel. Wir benötigen ebenso offene Ohren bei Entscheidungsträgern in Politik und Wirtschaft für diese demografische Forschung und eine Bereitschaft, Erkenntnisse dieser Forschung auch in Politik umzusetzen.

Das 21. Jahrhundert wird geprägt sein von niedriger Fertilität — lowest-low fertility — und hoher Lebenserwartung — oldest-old mortality. Gleichzeitig wird Migration ansteigen, und es wird eine Internationalisierung der Gesellschaft eintreten. Letzteres ist nicht Thema dieses Vortrages, doch ich erlaube mir anzumerken, daß diese Internationalisierung meines Erachtens nicht in Frage gestellt werden sollte. Im Gegenteil, wir sollten Deutschland für internationale Zuwanderung attraktiv machen und qualifizierte Arbeitskräfte und ihre Familien für eine Migration nach Deutschland gewinnen.

Ein Teil des demografischen Wandels in der Zukunft ist bereits vorprogrammiert und manifestiert sich in der gegenwärtigen Altersstruktur. Bezüglich dieses Wandels bleibt uns nur

die Adaption und Anpassung von sozialen Institutionen. Demografen können mit ihrer Forschung essentiell zu den entsprechenden Fragestellungen des Alterns der Gesellschaft mit ihren vielfältigen Konsequenzen beitragen.

Ein anderer Teil des demografischen Wandels ist beeinflussbar und steuerbar durch politische und ökonomische Weichenstellungen. Diese Aspekte sind einerseits das Fertilitätsverhalten, worüber ich hier kurz gesprochen habe, und andererseits die Steuerung von Migration nach Deutschland. Auch hier können Demografen mit ihrer Forschung maßgebliche Informationen über die Determinanten von Bevölkerungswandel geben und die möglichen politische Steuerungsmöglichkeiten aufzeigen.

Aus Mecklenburg-Vorpommern sehe ich diesen Herausforderungen durch den demografischen Wandel mit Spannung entgegen. Das Land steht im Mittelpunkt dieser Entwicklungen. Dies macht es nicht besonders leicht für Sie, meine Damen und Herren, die politische und wirtschaftliche Entscheidungen treffen müssen, um sich dem Wandel anzupassen oder ihm in bestimmten Maßen entgegenzusteueren. Jedoch haben das Land Mecklenburg-Vorpommern und die Max-Planck-Gesellschaft hier Bedingungen geschaffen, die eine weltweit erstklassige Erforschung dieser Prozesse ermöglichen. Ich bin froh, ein Teil dieser Aktivitäten zu sein, und ich bin froh, daß mich diese Forschungsarbeiten aus dem sonnigen Kalifornien nach Mecklenburg-Vorpommern gebracht haben. Ebenso bin ich fasziniert und dankbar, daß im Rahmen dieser Wissenschaftstage die demografische Forschung in einem praxisbezogenen und politikrelevantem Zusammenhang diskutiert wird, und daß wir im Rahmen dieses Dialoges demografische Fragestellungen mit hohem Sachverstand diskutieren können.

Abbildung 1: Bevölkerungspyramide Deutschland für 1999 und 2050

(Quelle: Statistisches Bundesamt (2000) Bevölkerungsentwicklung Bundesrepublik

Deutschland bis zum Jahr 2050. Wiesbaden)

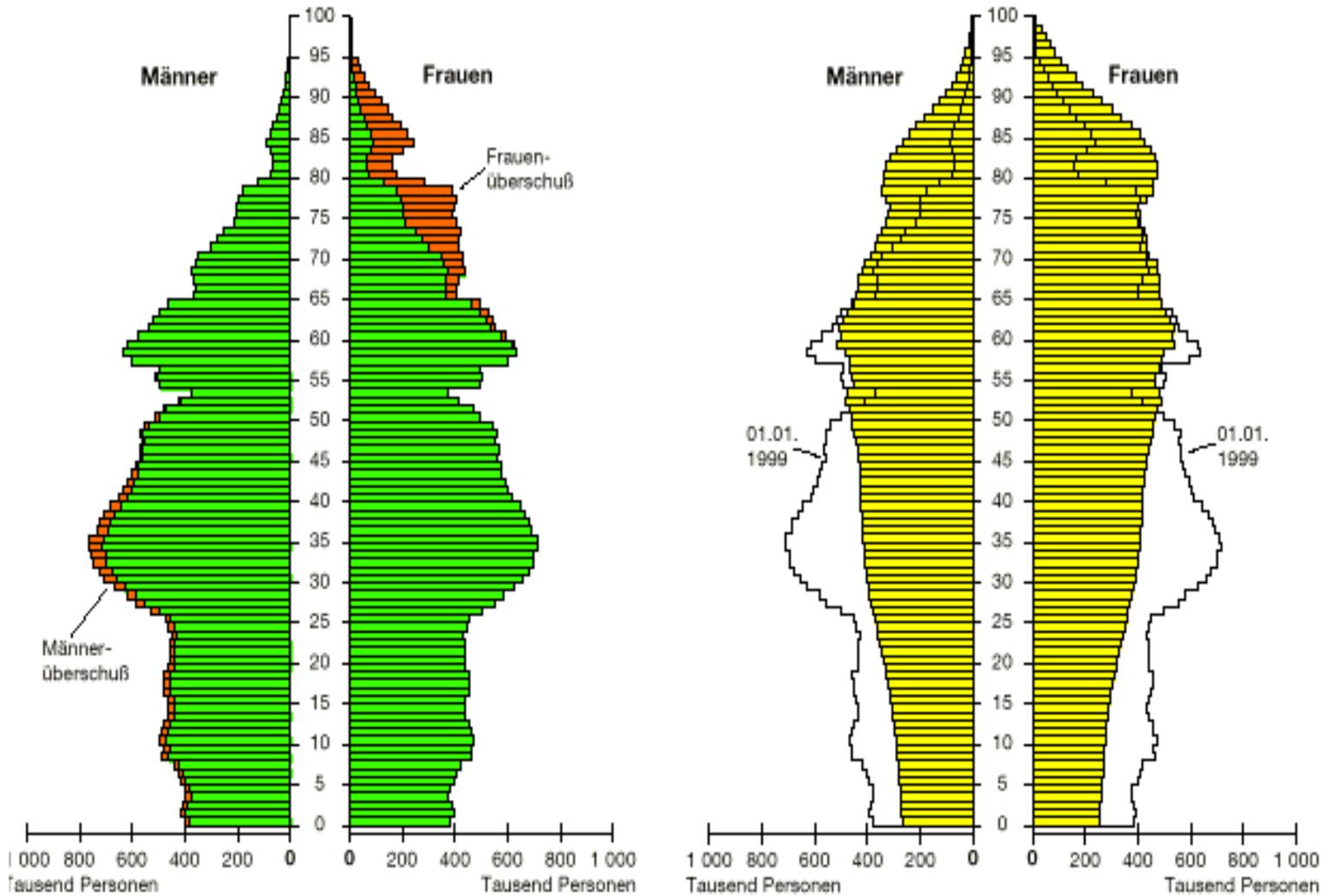
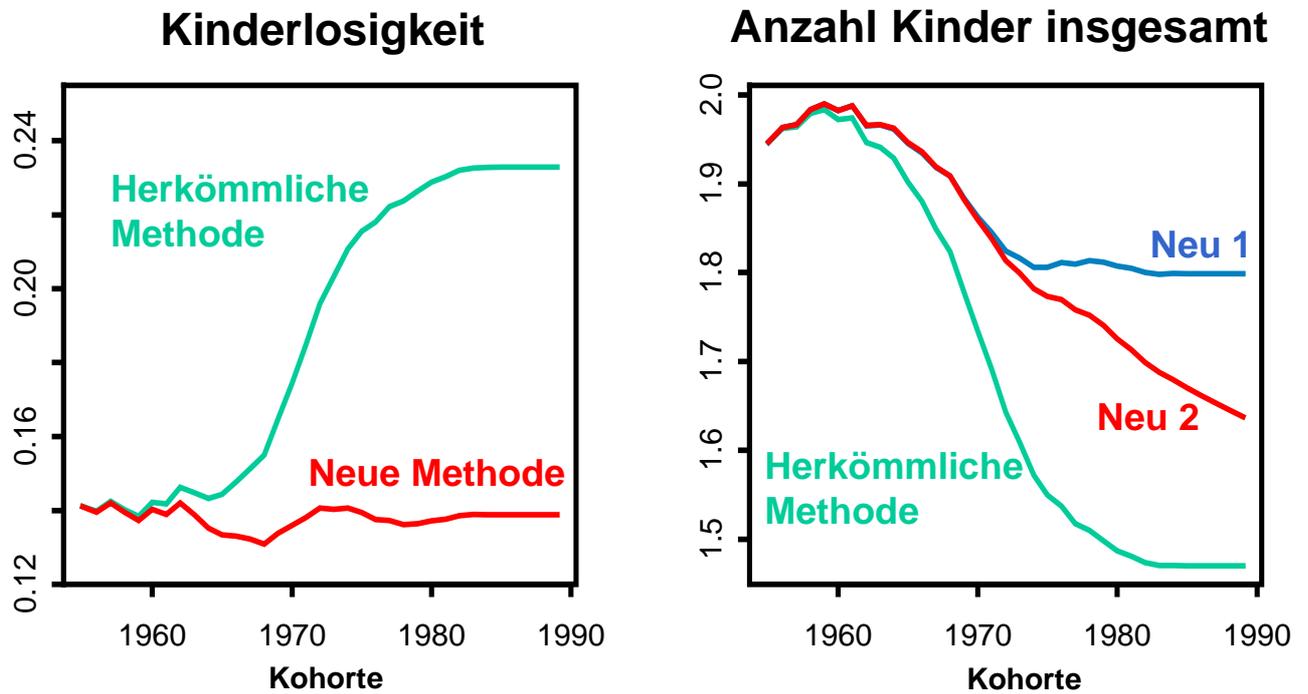


Abbildung 2: Neue Methoden zur Fertilitätsprognose



Schweden, Kohorten im Alter 10--45 in 1999

